

Erzähler vom Westermald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 130. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 6. Juni 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 80 Pfg.

3. Jahrg.

Italiens Nationaldenkmal.

Das dreihundertjährige Sehnen der Römer ist ge-
füllt: am Pfingstsonntag konnten sie das mächtige Denk-
mal Viktor Emanuels II. enthüllen. Am steht als Wahr-
zeichen des neuen Reiches „Il Re galantuomo“, der ritter-
liche König, in goldschimmerndem Erze in einem riesen-
haften Bild da, das, wie die leuchtende Kuppel des Peters-
domes, von überallher zu sehen ist. Die „Siebenhügelstadt“
bietet ja ganz andere Perspektiven, als unsere Flachland-
städte im deutschen Norden. Das Auge ist auch überall
an Gewaltiges gewöhnt, von dem Colosseum des alten
Roms an bis zu dieser granitenen Burg des neuen Roms,
auf der sich das Standbild erhebt. Das sogenannte
Nationaldenkmal des alten Kaisers, das sich in Berlin
gegenüber dem Hofjardensportal des königlichen Schlosses
erhebt, würde am Tiberstrom einen geradezu winzigen
Eindruck machen. „Il Re“ ist, ungerichtet den Unterbau,
15 Meter hoch; und als der Leib des Streiterkönigs, auf
dem der König reitet, fertig gegossen war, konnten
32 Arbeiter darin ihr Frühstück halten.

Solange Rom steht, wird man fortan von weither
beide Wahrzeichen funkeln sehen, den Petersdom und das
königliche Denkmal. Das mag ein Symbol für die
gegenwärtige Richtung sein, in der sich geistliche und welt-
liche Gewalt über kurz oder lang doch begegnen werden.
Tatlose Geschichtsträger wollten die Denkmalsenthüllung
das Signal zu einem neuen Kulturkampf werden lassen,
oder das ist ihnen mißlungen, denn die Wächter beider
Gewalten denken nicht an Paß und Streit; es ist auch
nicht wahr, daß die römische Kirche sich demonstrativ der
Feier entgegenstemmt. Man kann bei besten Willen von
der nicht erwarten, daß sie dem Eroberer des Kirchen-
reiches aufrichtig huldigt, aber sie stößt auch die Feier
nicht; an der Spitze eines Komitees, das für das National-
denkmal gesammelt hat, steht sogar ein Kardinal.

So hat das Volk von Rom ohne Mühen den Tag
begleiten können, der schon im Jahre 1878 beim Einzug
Viktor Emanuels II. ungefaßt auf diese Zeit festgesetzt
worden war. Ungeheure sollte geleistet werden, etwas
bedeutsames es auf Erden nicht gibt, es seien denn die
Pyramiden der ägyptischen Pharaonen, des Christus und
der anderen. Aber was dort erdrückende, plumpe Gewalt
ist, das sollte hier erhabende, künstlerische Größe werden.
Nicht weniger als 108 Millionen Franken sind auf den
Bau verwandt worden, und 20 Millionen davon sind
durch Spenden von Privatleuten zusammengekommen, ein
Zeichen des Wohlstandes, vor dem wir uns mit unserer
Zerplitterung und allen andern einfach verstellen
können. Auf dem Kapitol, natürlich, steht das Denkmal.
Manches Haus mußte erst niedriger liegen werden, um
Platz zu schaffen, dann wuchsen die Terrassen empor, die
Säulenhallen, die Standbilder der großen Italiener des
19. Jahrhunderts und schließlich hoch oben die Krönung
des Ganzen: „Il Re galantuomo“.

Zu der gewaltigen Aufgabe waren Künstler des
ganzen Erdkreises geladen. Wir Deutschen können stolz
darauf sein, daß einer der Unrigen, Bruno Schmitz, der
Schöpfer des Kaiserdenkmals am Deutschen Eck in
Köln, in den engeren Wettbewerb kam. Ein Italiener
war schließlich der Sieger; aber nur mit 15 Stimmen,
während Schmitz 12 erhielt. Es ist gut, daß es ein
Deutscher war; unsereins hätte sich vielleicht nachher vor-
werfen lassen müssen, nicht phantastisch, nicht riesenhaft
genug gewesen zu sein, nicht so, wie es der junge Mann
der Italiener verlangt, die heute nur die kleine Halbinsel
der eigenen nennen, sich aber wieder in die Rolle des ersten
Volkes der Welt zurückträumen. Mit freudiger Ge-
nung standen sie am Pfingstsonntag vor dem gewaltigen
Monument. Es hat mehr gekostet, als irgendein Volk
der Welt für derartiges auszugeben pflegt. Aber in den
30 Jahren, in denen gesammelt wurde, ist das Volk nicht
etwas verarmt, sondern ist auch wirtschaftlich von Jahr zu
Jahr stärker geworden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Anfolge einer Vereinbarung zwischen dem Reichs-
postamt und der Reichsbank übernimmt es letztere, künftig
auf Wunsch ihrer Girokunden Beträge im Postschek-
verkehr mittels Zahlungsaufweisung durch die Post-
anstalten zur Auszahlung zu bringen. Ebenso nimmt die
Reichsbank fortan Anträge ihrer Girokunden auf Über-
weisung von Beträgen an Postbesitzer zu Lasten
des Girokontos der Auftraggeber entgegen. Die Reichs-
bank berechnet sich für jede derartige Zahlung oder Über-
weisung eine Gebühr von mindestens 50 Pfennig.

Es werden noch vielfach von der Privatindustrie her-
geschickte Formulare zu Postpaketadressen in den Handel
gebracht, die auf der Trennlinie zwischen Abschnitt und
Stamm der Postpaketadresse nicht durchlöcher sind. Der
Postbesitzer des Reichspostamts weist die Postanstalten
in einer neuerdings ergangenen Verfügung an, auf die
Verwendung und Herstellung solcher Formulare dahin ein-
zuwirken, daß künftig nur noch Formulare mit der vor-
geschriebenen Durchlöcherung hergestellt werden. Es ist in
Zukunft genommen, in einiger Zeit unordentlichmäßig
hergestellte Postpaketadressen von der Annahme aus-
zuschließen.

Über die Lebensdauer und die Kindersterblichkeit
der deutschen Bevölkerung macht das Reichsarbeitsblatt
lehrreiche Angaben. Danach ergab die Absterbeordnung
(d. h. der Vergleich der Sterblichkeitsverhältnisse der
einzelnen Altersklassen untereinander) in den 70er Jahren
für das männliche Geschlecht eine mittlere Lebensdauer
von 35,58 Jahren, in den 80er Jahren von 37,17 und in
den 90er Jahren von 40,56 Jahren. Die entsprechenden
Zahlen für das weibliche Geschlecht waren etwas höher,
nämlich 38,45, 40,25 und 43,97. Die mittlere Lebensdauer
hat also im Laufe von 20 Jahren bei dem männlichen
Geschlecht um 5, bei dem weiblichen Geschlecht um
5 1/2 Jahre zugenommen. Aber trotz dieser beträchtlichen
Erhöhung der Lebensdauer steht Deutschland noch immer
hinter den meisten europäischen Kulturstaaten zurück. In
Schweden beträgt die mittlere Lebensdauer des männ-
lichen Geschlechts 50,94 und die des weiblichen Geschlechts
53,63 Jahre, sie ist also um volle 10 Jahre höher als im
Deutschen Reich. Um etwa 5 Jahre übertrifft noch
Belgien und die Niederlande, und um etwa 4 Jahre
Frankreich und England Deutschland in den Werten der
mittleren Lebensdauer. Der Grund, weshalb Deutschland
noch in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts be-
trächtlich hinter anderen Kulturstaaten zurückblieb, liegt
in seiner bedeutenden Kindersterblichkeit. Die Versuche,
im Deutschen Reich die Sterblichkeit des frühesten Kindes-
alters herabzumindern, gehören der neueren Zeit an und
werden erst später statistisch zum Ausdruck gelangen.

Die Nachricht von einem Handschreiben des Kaisers
an den Bischof von Rottenburg, die aus der „Kölnischen
Volkszeitung“, dem führenden rheinischen Zentrumsblatt,
stammte, bewahrheitet sich nicht. Bischof Koppeler selber
hat dem genannten Blatt die Meldung als erfunden be-
zeichnet.

Die Zweiverbandskommission des preussischen
Landesvereins hat die zweite Sitzung des Groß-Berliner
Zweiverbands am 12. d. M. abgehalten. Die
Sitzung des Zweiverbands wird am 12. d. M. erfolgen, an
welchem Tage auch das allgemeine Zweiverbandsfest in
der Kommission beraten werden soll. Im großen und
ganzen ist die Kommission mit nicht erheblichen Ab-
weichungen dem Gesetzentwurf in der vom Abgeordneten-
haus ihm gegebenen Fassung gefolgt.

Österreich-Ungarn.

Gegenüber den in den letzten Wochen mit großer
Hartnäckigkeit in Umlauf gebrachten Gerüchten von einer
Entfremdung zwischen Kaiser Franz Josef und dem
Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wird von
unrichtiger Seite ausdrücklich konstatiert, daß die Be-
ziehungen in der letzten Zeit besonders vertrauensvoll
geworden sind. Der Verkehr ist sehr intim und rege, die
gegenseitige Stimmung sehr warm. Die Gerüchte, daß
der Kaiser einen Teil seiner Regierungsgeschäfte abgeben
habe, sind vollständig unrichtig.

Großbritannien.

Die neue Londoner Seerechtsdeklaration, die das
Privateigentum auf hoher See während eines Krieges
unter bestimmten Voraussetzungen sicherstellen soll, ist von
der Times-Press heftig bekämpft worden. England, so
fordert sie, solle seine Übermacht zur See nicht mißbrauchen,
um das schwimmende Privateigentum der Angehörigen
anderer Länder zur Beute zu machen. Erst kürzlich
weisen die Regierungen der englischen Kolonialstaaten
den besonnenen Standpunkt der Londoner Zentralregierung.
Wie gemeldet wird, hat die Reichskonferenz die Resolution
angenommen, daß die Londoner Seerechtsdeklaration rati-
fiziert werden solle.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Juni. Die nächste Plenarsitzung des preussischen
Landesvereins ist auf den 18. Juni anberaumt worden. Auf
der Tagesordnung stehen eine Reihe kleinerer Vorlagen, die
teilweise das Herrenhaus bereits beschäftigt haben.

Berlin, 4. Juni. Die Hauptversammlung in dem Ver-
fahren gegen den Pfarrer Satho zu Köln a. Rh. vor dem
theologischen Spruchkollegium ist auf den 23. d. M. festgesetzt
worden.

Berlin, 4. Juni. Die verlautet, werden gleich nach
Pfingsten die Ausschüsse des Bundesrats sich mit der Vor-
lage zur Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum
Deutschmittelschiffengesetz vom 15. Juli 1909 beschäftigen.

München, 4. Juni. Die bayerische Postverwaltung
schafft mit dem 1. Juli die Geldbriefträger ab. Die Zu-
stellung der Postanweisungen wird den gewöhnlichen Brief-
trägern mitübertragen.

Strasbourg i. El., 4. Juni. Der Senat der Strassburger
Universität hat gegen den „Jurnal elass“ lothringischer
Studenten eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet. Der
Studentenverein soll sich politischer Umtriebe schuldig ge-
macht haben.

Bern, 4. Juni. Das Landwirtschaftsdepartement hat
den landwirtschaftlichen Grenzverkehr mit Kleinvieh sowie
die Einfuhr von Heu, Stroh, Streu und Mist längs der
schweizerisch-deutschen Grenze bis auf weiteres wieder
gestattet.

Paris, 4. Juni. Der erste Kongress für Luftschiffahrts-
recht hat seine Arbeiten beendet und 17 Artikel angenommen,
die den Versuch zu einem neuen Gesetz über den Luftverkehr
darstellen.

Paris, 4. Juni. Die nationale Liga für Luftschiffahrt
hat an den Senat das Gesuch gerichtet, für die Errichtung

von Flugstationen an der Grenze 10 Millionen Grant zu
bewilligen. Von der Senatsgruppe für Flugtechnik wurde
beschlossen, das Gesuch zu befürworten.

New York, 4. Juni. Die aus Mexiko gemeldet wird, ist
dort ein Dekret veröffentlicht worden, das die Wahl des
neuen Präsidenten anordnet. Am 1. Oktober sollen in
jedem Staat sechs Wähler gewählt werden und diese ihrer-
seits am 15. Oktober den Nachfolger von Diaz wählen.

Mexico (Mexico), 4. Juni. Hier ist die Nachricht ein-
getroffen, daß der Gouverneur des Staates Sinaloa, Diego
Medo, am 31. Mai ermordet worden ist.

Hof- und Personalmeldungen.

Am 7. d. M. wird sich das Kaiserpaar zum Besuche
des Großherzoglichen Hofes nach der medienburgischen
Residenz Neustrelitz begeben. — Von Berlin aus werden
Gerichte verbreitet, daß die Verlobung der achtzehnjährigen
Tochter des Kaiserpaars, Prinzessin Viktoria Luise, mit dem
Erzogherzog Adolf Friedrich von Medlenburg-Strelitz be-
schlossene Sache ist, und daß möglicherweise bereits am 17. Juni,
am 29. Geburtstag des Erzherzogs, die Veröffentlichung
dieses Bundes erfolgen wird.

Der frühere Unterstaatssekretär im preussischen Kultus-
ministerium, Dr. Hermann Wever, ist nach langem Leiden
im 58. Jahr gestorben. Er wurde 1890 Geheimen Regierungsrat
und vortragender Rat im Kultusministerium, 1893 rückte
er zum Geheimen Oberregierungsrat auf und am 1. Juli 1900
wurde er Unterstaatssekretär. Er war Dr. med. hon. c. der
Universität Greifswald. 1910 trat Erzellenz Wever in den
Ruhestand.

Generaldirektor Ballin in Hamburg hat zu seinem
Jubiläum vom Kaiser ein in den warmsten Ausdrücken ab-
gefaßtes Handschreiben erhalten. Gleichzeitig wurden ihm
die Brillanten zum Kronenorden erster Klasse verliehen.

Herrn Alfred v. Salsfeld-Wildenburg, erbliches
Mitglied des preussischen Herrenhauses, ist gestorben.

König Georg V. von England vollendete am 3. d. M.
das 46. Lebensjahr.

Heer und Marine.

Ein Reservearmecorps für das Kaisermandat. In
dem diesjährigen Kaisermandat wird ein Garde-Reserve-
armecorps aus aktiven und Reserveoffizieren formiert werden
und bei der Armeeabteilung des Generalobersten v. Kessel
Verwendung finden. Das Garde-Reservearmecorps erhält ein
Generalkommando, es werden ihm technische Truppen,
Trains und Kolonnen zugewiesen, und es tritt, neben
anderer Feldartillerie und schwerer Artillerie des Feldheeres,
zu einer seiner beiden Divisionen das Lehr-Regiment der
Feldartillerie-Schießschule aus Jüterbog. Sein Führer soll
Generalleutnant v. Below werden.

Soziales Leben.

Die größte gewerbliche Organisation der Welt. Der
Deutsche Metallarbeiter-Verband hat dieser Tage das
500 000. Mitglied aufgenommen. Der Metallarbeiter-Verband
ist mit seiner halben Million Mitglieder die größte gewer-
schaftliche Organisation der Welt. Er verfügt über rund
10 Millionen Mark Vermögen und hat bisher für Arbeiter-
kämpfe 19 Millionen ausgegeben. Für Arbeitslosenunterstüt-
zung sind seit Bestehen des Verbandes 23 1/2 Millionen Mark
gezahlt worden.

fes und seine Bewohner.

Ein Stimmungsbild aus der Hauptstadt Marokkos.

Die Hauptstadt Marokkos mußte es sich in den letzten
Tagen gefallen lassen, unter französische Obhut gestellt zu
werden. Bei den anhaltenden Wirren wird die Stadt
wahrscheinlich noch mancherlei stürmische Szenen durch-
zufahren haben, denn der in ihren Mauern residierende
Sultan Mulay Hafid sitzt nicht gerade fest auf dem
scherifischen Thron; wer weiß, wie lange seine Herrschaft
noch dauert.

In der heiligen Stadt Fez, dem Stolz und Trost der
gläubigen Seelen, erheben sich die zahllosen Minarette
zum Himmel wie die Gebete einer Allah preisenden
Menge. Die Moscheen funkeln und schimmern in der
Sonne. Die Gräber mit den weißen Kuppeln bergen die
heiligen Reize der Männer, die nach ihrem Tode
die Lebenden beschützen. In dieser Stadt der Kaiser
bringen die marmeladen Rastaden Ruhe und Frieden
über den von langer Reise ermüdeten Pilger. Die Zu-
flüsse des Flusses Sebu fließen sanft unter dem dichten
Schatten der Bäume. Die Vögel gleiten durch blühende
Gärten. Die Springbrunnen füllen unaufhörlich, Tropfen
für Tropfen, die Marmorbecken in dem Hof der Häuser.
Das Leben scheint hier in Ruhe und Stille gehüllt zu
sein: alles still und stagniert wie die stehenden Gewässer.
Alle zerbrochene Befestigungsmauer mit drohenden Zinnen
umschließen die Stadt, in welcher sich niemals etwas
ändert. Diese aus Backstein und Lehm hergestellten
Mauern, die sehr hoch, aber nicht sehr fest sind, können
Fez zwar nicht gegen eine feindliche Invasion schützen,
aber es wenigstens von der ganzen übrigen Welt ab-
sondern. Vor diesen düstern und majestätischen Toren, die
seit dem neunten Jahrhundert die einzigen Zugänge zu
der angeblich uneinnehmbaren Hochburg des Islam
bilden, macht die neue Zeit Halt. Rings um Fez breitet
sich eine ungeheure Ebene, und Berge mit schneeigen
Gipfeln engen den Gesichtskreis ein. Auf kaum erkenn-
baren Fährten, die sich nach allen Richtungen hin
schlangeln, kommen die Karawanen. Ihre Kamele, Maul-
tiere und Esel trotten heran mit allem, was die Bürger
zum Leben brauchen.

In der Stadt herrscht ein geheimnisvolles, bedrückendes Schweigen. Es schweigen die Gassen, die so eng sind, daß ein einziger Reiter sie in ihrer ganzen Breite ausfüllt; es schweigen die Märkte, auf welchen sich das Volk der Käufer drängt; es schweigen die unübersteigbaren Mauern; es schweigen die niedrigen Hauseingänge, auf deren Schwelle man niemals plaudert. Es gibt auch nicht eine einzige Hauptverkehrsader, auf welcher man mit Vergnügen lustwandeln könnte. Nichts als ein Gewirr von schmalen Gassen, von engen Durchgängen zwischen weißen Wänden, die kein Fenster schmückt.

Wer sind nun die Bewohner dieser merkwürdigen Stadt, die so ängstlich das Schweigen und den Schatten suchen? Es sind zunächst einige reiche Aristokraten, die durch Betrug und Schwindel den großen Haufen lenken. Ob sie zu den Männern der Regierung gehören oder als Scheriffs religiösen Einfluß haben, ihre intelligente, aber lasterhafte Vindlichkeit arbeitet immer mit Intrigen, um am Ruder zu bleiben. Der echte Fasch ist ein defakter Mensch in der ganzen Bedeutung des Wortes. Den dringenden Reformen, die das Land und ihn retten könnten, steht er teilnahmslos gegenüber. Er hat in zäher Termitearbeit das ganze soziale Gebäude zernagt und unterwühlt. Er weiß genau, daß es in Marokko überall nur äußeren Schein gibt und daß dahinter Ruinen liegen. Seinem Egoismus ist das aber vollständig gleichgültig; er hofft bis an das Ende seiner Tage die Schönheit seiner Behausungen mit den Marmorplatten und den Eichenholzpflanzungen, den Duft seiner Gärten in köstlicher Ruhe genießen zu können.

Was die Bürger von Fes angeht, so gleichen sie denen, von welchen sie regiert werden. Dieselbe Vorliebe für Lüste aller Art, dieselbe Gleichgültigkeit im Angesicht der Gefahr. Ihnen fällt es gar nicht ein, ihre von den Verbernen bedrohte Stadt zu verteidigen und zu schützen. Sie vertrauen sich in weiter Ferne angeworbenen Mahallas oder Stämmen an, die wenig sichere und recht kostspielige Bundesgenossen sind. In seinen niederen Klassen endlich hat Fes, eine Stadt von etwa 120 000 Einwohnern, eine recht unzuverlässige Bevölkerung, die leicht zu Gewalttätigkeiten geneigt ist, weil sie zu lange unter einer Schreckensherrschaft lebte. Der Sultan in seinem Dar-el-Maghzen, einer Stadt in der Stadt, kann also in die Treue seiner Untertanen nicht allzu großes Vertrauen setzen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 7. Juni.

Sonnenaufgang	8 ⁴²	Monduntergang	1 ⁴⁸ B.
Sonnenuntergang	8 ¹⁰	Mondaufgang	3 ⁴⁸ N.
1676 Kirchenliederdichter Paul Gerhardt in Döbber gest. — 1810 Dichter Julius Hammer in Dresden geb. — 1826 Pfarrer und Opfiter Joseph v. Braunhofer in München gest. — 1840 König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Berlin gest. — 1843 Dichter Friedrich Hölderlin in Tübingen gest. — 1905 Union Norwegens und Schwedens aufgehoben.			

□ **Festessanklang.** In die Prosa des Alltags fügen die Feste die Weilen lieber Pieder ein. Sie haben einen hellen, einen freudigen Klang, die Lieder, so die Pfingsten uns aufgeben. Und ein Rauschen ist darin vom zitternden Laub der Birken; und der Duft der stillen Seide wallt hindurch und füllt unsere Seele und unser Gemüt mit Köstlichkeit. Nun ist der Gang erloschen. Die Festestage sind von uns gezogen, und wir bilden ihnen nach gleich guten Freunden, mit denen wir zwei Tage geschwätzt und geschwätzt. Wir bilden ihnen nach. Nach leben wir ein Wölkchen Staub. Aber auch er sinkt wieder zu Boden. Und bald und bald gemahnt kaum noch ein dunkler Punkt am Horizont, daß liebe Freunde uns verlassen haben. Gewiß: auch der Alltag hat seine Wonnen. Die feingestimmte Seele findet sie aus aller grämlichen Gleichmäßigkeit heraus. Aber fast wie eine Qual wird der Alltag nach den Festen. Nun gar nach Pfingsten, das unsere fröhlichen Geister in die jubelnde Natur hinausführt. Der Weg vom Alltag zu einem Fest ist die letzte Stufe, die wir erklimmen, um auf die Höhe zu gelangen, die uns den gerühmten, zaubervollen Rundblick über die Täler des Lebens gibt. Vom Fest zum Alltag aber führt kein Weg. Keine Stufe steht den Fuß: Vom Fest zum Alltag ist ein Sturz in die Tiefe. Jeder kommt da unten

Pfingsten in Berlin.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, im Juni.

Pfingsten in Berlin — fast wäre man versucht, mit einem modernen Berliner Wort zu sagen: gibt's ja gar nicht! Denn alles, was nur irgend kann, macht, daß es aus Berlin herauskommt. Pfingsten ist das Fest der Pfingstauszüge. Früher ging es mit Kremslern in den Grunewald, die Jungfernheide, die Buhlheide; nachdem Berlin aber so gewachsen, daß die Berliner in diesen Wäldern nicht mehr sämtlich unterkommen können, fahren wir in den Harz, nach Thüringen, an die Ostsee, die Nordsee, in die Ruppiner Schweiz, die sächsische Schweiz, die hollsteinische Schweiz und was es sonst für Schweigen gibt. Die königliche Eisenbahn stellt Sonderzüge, die Dampfergesellschaften machen Pfingstfahrten, der Autobus knattert, und nächstes Jahr kommt gewiß auch, wenn erst der letzte Schreck überwunden ist, der Luft-Parade. Nur hinaus, ins Grüne, ins Freie! hinaus aus den fünfständigen Steinfäßen, von dem Asphaltpflaster weg, aus der stickigen Luft der Automobile und Fabrikschornsteine, aus dem Geräusch der elektrischen Bahnen, aus all der Unrast und Nervosität der Zwei- bis Dreimillionenstadt! Grüne Bäume sehen und blauen Himmel, ungeebene Wege betreten, Blumenluft und Harzgeruch einatmen, und etwas anderes essen, andere Leute sehen, andere Laute hören.

Sie haben uns da draußen nicht gern, obwohl sie sich doch auch wieder sehr wundern würden, wenn die Berliner plötzlich ausblieben. Sie mißbilligen unsere Schärfe, unsere Frische, unser Selbstbewußtsein und unsern Witz, und sie haben uns im Reiche allerlei böse Namen angehängt. Wenn sie sich nur mehr Mühe geben, es richtig zu verstehen! Alles verstehen heißt ja wohl alles verstehen. Man denke, daß eine Bevölkerung von mindestens zwei Millionen, die Vororte nicht gerechnet, der dreißigste Teil der Bewohner des Deutschen Reiches, das ganze Jahr von der Natur so gut wie abgesperrt ist, daß die meisten Berliner, denn die Begüterten sind immer die Minderzahl, ein im ganzen recht künstliches Leben führen: Kontor, Fabrik, Kneipe, Theater, höchstens ein bißchen Spaazieren neben im Tiergarten oder in

zertunden an. Und alle brauchen wir Zeit und Überlegung, um uns wieder zurechtzufinden. Wo sind wir denn nur? Wir sind eben wieder in der Alltäglichkeit, im ewigen Einerlei der Arbeit. Das sind die Anneliden, die nun ganz stumm werden in der Unrast. Die Weisen lächeln auch im Alltag! Denn sie träumen von den Zeiten, die da kommen werden. Pfingsten muß es auch wieder einmal werden. Was ist dem Weisen schließlich ein Jahr?

Hagenburg, 6. Juni. Das herrliche Pfingstwetter brachte an beiden Feiertagen einen äußerst lebhaften Fremdenverkehr auf den Westermwald. Sowohl von der Bahn, von Wiesbaden, aus dem Siegerland als auch aus der Rheingegend fanden sich Touristen ein, die den Westermwald durchstreifen und sich in den im vollsten Blättertschmuck prangenden Wäldern ergingen und in der reinen Höhenluft die Lungen weiteten. Wie immer zog sich der Hauptverkehr nach der Koppacher Schweiz, aber auch der Dreifelder Weiher, Salzburger Kopf, Westermwald usw. bildeten das Ziel froher Wanderer. Ueber die Wanderung der Wiesbadener Turner, die unserer Stadt einen längeren Besuch abstatteten, wird noch ausführlich berichtet.

* Der langersehnte Regen stellte sich am letzten Samstag abends gegen 7 Uhr ein und brachte den langjähren Fluren die dringend nötige Erfrischung. Samstag nachmittag bligte und donnerte es ununterbrochen in nicht zu weiter Ferne und auch am ersten und zweiten Feiertage tobten heftige Gewitter in allen Gegenden.

* Eine nette Pfingstüberrauschung. Am Vortage des Pfingstfestes, an dem in den Haushaltungen die letzte Arbeit der festtäglichen Herrichtung geschieht, blieb mit einem Male das Wasser in unserer städtischen Leitung aus, zuerst nur vorübergehend, dann aber vollständig. Manche unserer Hausfrauen, die zum Spülen und Putzen noch Wasser genug nötig hatten, waren über das unangefagte Abstellen der Leitungen, was man allgemein annahm, nicht besonders erbaut und ergingen sich in nicht gerade schmeichelhaften Äußerungen. Man wurde aber gar bald gewahr, daß hierbei keine Willkür herrschte, denn wie durch die Schelle bekannt gemacht wurde, ist im Hochbehälter unserer städtischen Wasserleitung infolge der anhaltenden Trockenheit nicht mehr soviel Wasser vorhanden, um das Leitungsnetz andauernd zu speisen. Wenn aber, wie man dies als ganz selbstverständlich voraussetzen möchte, der Behälter regelmäßig auf seinen Inhalt geprüft würde, konnte uns diese unangenehme Sache erspart bleiben. Die meisten Einwohner mußten ein Stück aus der „guten“ alten Zeit mit in Kauf nehmen und am Brunnen Wasser holen. Das war ja nicht jedem angenehm, denn die laufenden öffentlichen Brunnen waren fortgesetzt belagert und einer mußte auf den andern warten; und das noch zu einer Zeit, wo jeder die Hände voll genug zu tun hatte. Sonntag und Montag lief das Wasser wieder, vorsichtshalber wurde die Leitung aber in den Nachmittagsstunden wieder abgestellt. Diese letztere Anordnung hätte natürlich auch schon vor Wochen platzgreifen können, wie auch eine Revision der Leitungen in den Gebäulichkeiten jederzeit angebracht ist. Es sollen sehr viele Hausanschlüsse vorhanden sein, die infolge undichter Wasserhähne einen übergroßen Verbrauch an Wasser haben, auch soll oftmals in ganz unverantwortlicher Weise das köstliche Naß verschwendet werden. Würden Wassermesser, die auf Stadtkosten eingesetzt, von dem Abnehmer des Wassers aber nach und nach bezahlt werden, hier Abhilfe schaffen?

n. **Nörten, 6. Juni.** Das seltene Fest der goldenen Hochzeit können am nächsten Sonntag den 11. d. Mts. die Eheleute Heinrich Schmidt hier selbst begehen. Das

Ghepaar ist geistig und körperlich noch sehr rüstig und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit, sodaß dieser Geburtstag von der ganzen Gemeinde festlich mitbezogen wird.

Wissen, 3. Juni. Sr. Durchlaucht Ständesherr Alfred von Hatzfeldt-Wildenburg ist heute morgen in Düsseldorf gestorben. Nachfolger als Ständesherr und Fideikommissbesitzer ist sein Neffe, jetziger Fürst, bisheriger Prinz Hermann von Hatzfeldt-Wildenburg, deutscher Gesandter in Kairo.

Aus Nassau, 3. Juni. Der Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden ist folgender: In Zeilsheim ist 1 Gehört verstorben, in Hattenheim 1, Eschborn 1, Sossenheim 1, Nied 1, Wehheim 1, Hommersheim 3, Oberstedten 1, Oberursel 1, Cönnheim 1, Oberhöchstadt 1, Frankfurt Zentral-Viehbof, Frankfurt Niederursel 8, Bergersheim 2, Schierstein 1, Biersheim 1.

Limburg, 3. Juni. Zum Vorsitzenden der Landesprüfungskommission im Schreinerhandwerk, mit Sitz in Limburg, für die Kreise Limburg, Unter- und Oberlahnkreis, Unter- und Oberwesterwaldkreis und Westerburg, wurde vom Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden Herr Schreinermeister V. Rüppel Limburg ernannt.

Wiesbaden, 3. Juni. Die Beisehung des Kaisers Dr. Koller, die heute vormittag in der Bonifatiuskirche stattfand, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung, an welcher die gesamte katholische Gemeinde Wiesbadens Anteil nahm. — Auf einer Bank in der Wilhelmstraße brachte sich der 22 Jahre alte Hausknecht Johann Niederleitner aus Fürtch eine Schußverletzung an der Herzgegend bei. Er starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

Frankfurt a. M., 3. Juni. Fünf Sekundarmer Oberrealschule Frankfurts hatten sich vor der Straßburger wegen mehrfacher Einbrüche in das Physikzimmer der Schule und wegen Diebstahls von Apparaten und Unterrichtsgegenständen im Werte von etwa 300 Mark zu verantworten. Drei Schüler wurden zu 10 und 12 Tagen Gefängnis und einem Berweis verurteilt, der vierte freigesprochen werden.

Frankfurt a. M., 1. Juni. Mit der Frage: Ist die Hosentrod ein auffälliges Kleidungsstück? hatte sich die hiesige Schöffengericht zu beschäftigen. Der Inhaber einer Wirtshaft mit Damenbedienung hatte infolge, daß bei ihm die Kellnerinnen im Hosentrod herumkamen, Er hatte deshalb — wie wir seinerzeit mitteilten — einen polizeilichen Strafbefehl über 30 Mk. erhalten. Der Wirt erhob gegen diesen Strafbefehl Einspruch. In der Verhandlung erschien er in Begleitung seiner Frau, die mit dem ominösen Kleidungsstück bekleidet war. Ferner hatte er den Hosentrod mitgebracht, den die Kellnerin getragen hatte. Der Verteidiger des Angeklagten aus, daß es zum Schutz der guten Sitten ein praktischeres Kleidungsstück als den Hosentrod gebe. Die Polizei habe sich mit ihrem Strafbefehl einen Eingriff in das ästhetische Gebiet geleistet, das ihrer Kontrolle nicht unterstehe. Das Gericht sah die vorgelegten Hosentröde nicht als auffällig an und sprach den Angeklagten frei.

Cassel, 3. Juni. In der Tagespresse wird die Nachricht verbreitet, daß die diesjährige Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Cassel das Jahr 1912 verlegt sei und die Ausstellung des Jahres 1912 von Breslau auf das Jahr 1915 verschoben. Beide Nachrichten sind, wie von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mitgeteilt wird, durchaus irrtümlich. Die diesjährige Wander- (Jubiläums-) Ausstellung findet

anderen Partanlagen — und man wird sie anders beurteilen. Viele haben die Fühlung mit der Kleinstadt, dem Dorfe, dem Felde, dem Walde ganz verloren, und bei vielen ist das allzu lästige Auftreten, das andere abweist, nur der Ausdruck einer großen unverständlichen Freude, wieder einmal Anschluß an die Mutter Natur bekommen zu haben. So schimpft man auch auf die Berliner Kinder, die in Wald und Feld Zweige und Blumen abreißen und sie dadurch vernichten. Es wäre gewiß besser, sie läßen es nicht, aber diese Kinder haben seit Jahren sich nicht im Freien bewegen können, und der grüne Strauch, der moosige Waldboden, der blumige Feldrain ist ihnen etwas Neues.

Zwei große kirchliche Feste fallen in die Frühlingszeit, Pfingsten und Pfingsten, aber Pfingsten liegt immer noch mehr in der Zeit des Kampfes und der Übergangs. Für unser Klima ist es zu früh, um ein reiches Frühlingsfest zu werden. Ende Mai, Anfang Juni, das ist bei uns der richtige Termin. Schade, daß die Schule das noch nicht recht einsieht. Die Osterferien dauern bei uns in der Regel vierzehn Tage, wohl um einen größeren Abschluß zu markieren, wegen des Semesterchlusses und der Versetzung, die Pfingstferien dagegen bloß acht Tage. Die Kinder würden besser fahren, wenn es umgekehrt wäre, besonders die Kinder der Großstadt. Ich möchte einer hohen Behörde empfehlen, sich das einmal zu überlegen.

Doch, ich wollte ja von Berlin erzählen. Entvölkert sich nun Berlin gänzlich um Pfingsten? Lange nicht! Dazu sind es ja viel zu viel, und es kommt auch Besuch von außerhalb, denn die Lebenswürdigkeiten gezeigt werden. Man merkt aber doch, daß viele fehlen. Die Zurückbleibenden helfen sich, so gut sie können. Am frühen Morgen geht es in die Frühlingszerte, und am Nachmittag in die Erntedankfest der näheren und ferneren Umgebung, wo mit alten Bräuten nicht gebrochen wird und Familien Kaffee trinken können, wo das jüngere Volk das Tanzbein schwingt oder bei sportlichen Übungen hingibt, während die Alten die Politik festlegen und Skat spielen.

Aber auch Berlin feiert Pfingsten. In Tausenden von Wagenabfahrten kommen die „Maien“, d. h. abgehangene Birkenzweige, und ausgerupfter Kalmus in die Stadt, zum Schmuck der Wohnungen. Es war eine Zeit, da machte man für all so etwas die alten Deutschen verantwortlich. Ich glaube es nicht. Die lebten ja im

Walde und hatten Grün genug; es wird ihnen nicht an gefallen sein, zur Feier des Tages Birkenzweige abzureißen und den Kalmus gab es damals in Europa überaus noch nicht. Der Maienschnitt ist gewiß erst ein Produkt der Großstadt mit ihrem sehr begreiflichen Naturhaß. Leider wird dem zuliebe, sicherlich um einen kleinen Tagesverdienst zu erzielen, viel in den Wäldern vernichtet, nicht immer geht man wohl mit der nötigen Schonung vor, und man möchte wünschen, daß es lieber unterbliebe. Aber der arme Stadtmensch soll auch einmal eine kleine Sommerfreude haben. Und wenn, wie es sich in neuerer Zeit herausbildet, der Berliner selbst mehr tätige Natur zur Natur zeigt — wir haben jetzt starke Bestrebungen dazu, Bräutereien von Balkons und naturfreundliche Vereine, und in den neueren Straßen gibt es schon keine Häuser mehr ohne Balkons mit wildem Wein rankenden Cobben, Winden, Widen und Hopfen — wird der Bedarf an Maien, der die Wälder plündern von selbst zurückgehen, und man wird wieder etwas weniger gegen uns zum Abnehmen haben. K. M.

Mancherlei alte Pfingstbräuche.

Der Pfingstlammel.

In vielen Gegenden Deutschlands, so z. B. in Thüringen, veranstaltet man heute noch zu Pfingsten Kammeln zwischen dem Sommer und dem Winter, ersterer dargebracht durch einen ganz in Grün gehüllten Burischen (Laudmann, Pfingstlammel, Gras- oder Paradieskönig), letzterer durch einen in Stroh gehüllten „Strohmann“, wobei natürlich letzterer unterliegt. Oder man stürzt unter allgemeinem Jubel eine Strohpyramide in den Dorfbach, wozu man

Nun haben den Tod wir ausgetrieben
Und bringen den lieben Frühling wieder
Den Sommer und auch den Mai
Und Blumen mancherlei.

Natürlich ist diese freundliche Sitte im Grunde poetischer als sie aussieht und hat auch einen tieferen Sinn. Der Pfingstlammel symbolisiert hier den Winter, der vernichtet werden soll, und sein grünes Blätterkleid, das mit dem Wasser in Verbindung kommt, bedeutet, daß man sich für die junge Saat recht viel des befruchtenden Regens wünscht. Dieses selbe Symbol wissen die Mädchen im Radebrunnen allerorts viel liebenswürdiger zu gestalten, indem sie die Radebrunnen des Dorfes mit frischen Kräutern aus dem Wald und Maiblumen umwinden, gleichsam um die Götter des Wassers und des Regens zu besänftigen und für die

vom 22.—27. Juni in Cassel statt, während über den Ort der nächstjährigen Ausstellung, für die Breslau in Aussicht genommen ist, endgültige Beschlüsse noch nicht feststehen.

Wissenschaftliche Ballons. Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 7., 8. und 9. Juni d. J. finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Findex eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Kurze Nachrichten.

Eins der ältesten Bauwerke in ganz Nassau, die Pfarrkirche in Lohr (Westermund), wird einer umfangreichen Erweiterung unterzogen. Sie stammt aus der Zeit der Karolingischen Kaiser. — In Lohrburg hat ein 34 Jahre alter Glaser aus Elz, der bis vor kurzem im Warenhaus Geschw. Mayer als Laufbursche beschäftigt war, aus demselben ein ganzes Warenlager zusammengekauft. Ein Expeditionswagen voll Waren wurde aus der Wohnung des Angelernten abgeholt. Der Wert der gestohlenen Sachen soll etwa 1600 M. betragen. — Das Härtige Schächchen der Eheleute R. aus Elm. führte beim Spielen in eine mit heißem Wasser gefüllte Wochbütte. Es wurde verbrüht und erlitt durch das Aufschlagen auch eine Gehirnerschütterung, der es erlegen ist. — Bei einer Fahrt des Ruderklub Nassovia in H. d. St. (Main) ist einer der Teilnehmer, der Kaufmann Vog, ins Wasser gestürzt und ertrunken. — Beim Fensterputzen stürzte in Wiesbaden ein 14jähriges Mädchen aus dem zweiten Stockwerk und verletzte sich so schwer, daß es alsbald darauf im Krankenhaus verschied. — Bei Geisenheim a. Rh. verunglückte ein junger Bursche an drei kleinen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen. Der Täter wurde gefasst und verurteilt, konnte aber noch nicht ergriffen werden. — Im Homburger Garnisonlazarett in Homburg starb am Lungenschlag der Garbist Lottermann vom 115. Inf.-Reg. Er hatte am Himmelfahrtstag den Kaiser-Gepäckmarsch in Homburg mitgemacht, wurde aber dicht am Ziel plötzlich unwohl und mußte vom Plage weg ins Lazarett verbracht werden. — Infolge vorzeitigen Losgehens eines Sprengschusses wurde auf Grube „Heinrichsberg“ bei Litzfeld im Siegerland der Bergmann Widenhöfer, ein Familienvater aus dem nahen Raumersland, getötet und ein bei ihm weilender junger Bursche aus der Wendenen Gegend schwer verletzt.

Nah und fern.

Ein hübsche Pfingstfreude durch den Kaiser ist dem Dachdeckermeister Glunde in Auras bei Trebnitz in Schlesien sowie seinem Sohn Artur zuteil geworden. Die beiden hatten den Sohn resp. Bruder aus Fahrlosigkeit mit einem Jagdgewehr erschossen und erhielten hierfür eine Gefängnisstrafe von einem resp. drei Monaten. Jetzt hat der Kaiser diese Strafe in Festungshaft umgewandelt, und zwar für den Vater in eine ein- und für den Sohn in eine zweimonatige.

Der Niesenbrand in Tüßeldorf hat einen nach ungefähre Schätzung auf eine Million Mark berechneten Schaden angerichtet. Am stärksten in Mitleidenhaft gezogen sind die Kaland- und Wälsfabrik von Albert Densels und die Kartonnagefabrik von Adolf Emmerich. Die Anlagen der Firma Eugen Blasberg, in denen das Feuer seinen Anfang nahm, sind zum größten Teil vernichtet. Brennende Papiermassen flogen wie Reifschnecken durch die Luft und gefährdeten die angrenzende große Wälsfabrik von Gebr. Sackendorf. Nur dem herrschenden Schwindel ist es zu danken, daß der Brand nicht auch auf den Schlachthof übergrief. Bei den Löscharbeiten, die die ganze Nacht andauerten, wurde ein Feuerwehrmann schwer verletzt.

Familienfragödie um den Grund und Boden. Zwischen der Familie des Landwirts Hopfenberger in Erpolding (Niederbayern) und dem 17jährigen sehr jährigen Sohn bestand seit langer Zeit Streit über den beschätzten Verkauf des auf 20 000 Mark gewerteten schuldensfreien Anwesens. Man überleste oft, wie man

und zu tun, und das mühte ein schiedlicher Wassergericht sein, der sich durch eine so sarte und lebenswürdige Ausbildung nicht erweichen ließe.

Waldbäume in Oldenburg.

Vor dem Dorf wird eine möglichst hohe Stange in die Erde getrieben, die mit Wirtelreifen, Blütenfränzen, Girlanden und bunten Papierfächchen reich geschmückt wird. Um die heimliche Wälderung dieses Waldbaumes sind die heimlichen Nachbarn und Gehöfte demütigt, und es ist ein Triumph obgleich, wenn dabei ein möglichst feiner Baum steht; aber der Baum wird stark bewacht und Gewaltmittel dürfen nicht angewendet werden. Den Wäldern, die namentlich des Nachts auf ihren Wäldern auszuweichen haben, wird von der übrigen Dorfgemeinde reichlich Wein und Bier gebracht, so daß diese Wälderung allgemein begreift wird. Des Tags wird um den Baum an langen und getanzt; Bettstühle, Ring- und Kausstühle vor den von der männlichen Jugend vor den Augen der ausländischen Dorfchönen ausgeführt.

Das Königsjagdspiel in Böhmen.

In den Pfingsttagen wird in den ländlichen Orten um Wäldern herum vielfach noch das aus dem frühen Mittelalter stammende Königsjagdspiel aufgeführt. Aber Nacht entsteht eine Laubbütte ohne Eingang, und am Nachmittag erscheinen dann die Wälder zu Pferde, mit den buntesten Wäldern geschmückt, sarte Gaben ihrer Liebsten, die ihre höchsten Ehrgeiz darin sehen, ihren Wäldern aufs prächtigste herausgeputzt zu haben. Der König trägt einen riesigen, kunstgeschmückten Hut, an seiner Seite prangt ein Säbel, und ein Richter, ein Ausrufer und ein Hiereiter, alle mit Wäldern geschmückt, bilden sein Gefolge. Als Spähmacher reitet der Froschlinder im Juge; rote Strümpfe, goldene Hosen, Sporen aus Stroh, und statt des Sattels ein Froschlinder, statt der Bügel Stricke sind die Insignien seines Amtes. Langsam reitet der Trupp zur Hütte, und alsbald ruft der König nach einem Eingang, und lauter wird er, wenn er schließlich entschlossen sein Schwert zieht und sich durch das Laub einen Weg ins Innere bahnt. Einmal steht ein Stuhl bereit, und von hier aus hält er aus Wäldern des Dorfes mit allerlei lustigen und bisweilen auch fernen Stimmungen, die dann jubelnd wiederholt werden. Zum Schluß tritt der Froschlinder hervor, in dem Wäldern weilt er seine Delinquenten vor, und unter allerlei Wäldern werden die zappelnden Tiere an einem schiedlichen Gassen aufgehängt. Ein großes Wettrennen schließt dann das Fest, der König reitet um seine Krone, und wenn er verliert, so wird er mit Delinquenten bestraft.

den Sohn los werden könnte. Der Vater hat sich nach seinem eigenen Geständnis den ganzen Winter über mit dem Mordplan getragen. Als nun jüngst wieder ein Streit gewesen war und der Sohn im Jähzorn darüber das Vieh unheimlich mißhandelt hatte, war der Vater zum Mord entschlossen. Er trat an das Bett des schlafenden Sohnes und schlug ihn mit dem Beil tot. Dann zog er sein Feiertagsgewand an und stellte sich der Gendarmerie. Die öffentliche Meinung ist auf Seite des Vaters.

Die Rettungsmedaille für die Mutter. Die Rettungsmedaille am Bande ist der Gattin des Berliner Polizeileutnants v. Komarski verliehen worden. Die Dame hatte ihren sieben Jahre alten Sohn in der Nähe von Stettin aus den Fluten der Reglis unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Frau v. Komarski war des Schwimmens unkundig und befand sich während des Rettungswerks in voller Kleidung.

Eine indische Prinzessin als Mörderin. In Kallutta wurde die Prinzessin Suberani Bagwan Raur, genannt die Rani Sahiba, zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Rani Sahiba ist die Witwe des Sirdar dual Sing, eines der bekanntesten Fürsten im Bundeschah. Sie war überführt worden, ihren Geliebten ermordet zu haben. Der Mann war ihr lästig geworden, und als er sie nicht gutwillig freigeben wollte, vergiftete sie ihn mit Arsenik. Die Reiche ließ sie durch einen Vertrauten aus ihrem Palast schaffen. Englische Richter verurteilten sie nun zum Tode. Sie erklärte, daß sie niemals eine Frau von so verbrecherischer Kaltblütigkeit gesehen haben. Die Prinzessin hat sich an das Appellgericht des Bundeschah gewandt, um Begnadigung zu erlangen.

Blitzschlag in eine Batterie. Während eines sehr schweren Gewitters kehrten drei Batterien des zweiten französischen Artillerieregiments in Grenoble von einer Übung heim. Plötzlich schlug der Blitz mitten in eine Batterie ein. Ein Wachmeister Carras wurde getötet, ein anderer Wachmeister, ein Trompeter und ein Mann erlitten lebensgefährliche Verletzungen. 11 Pferde wurden getötet.

Cyber der Strafe. In Paris fiel beim Zusammenstoß mit einem Straßenbahnwagen ein Autoomnibus um. 27 Personen, durchweg Pariser Kleinbürger, wurden mehr oder minder schwer verletzt. — In London fuhr ein Motoromnibus in eine Gesellschaft taubstummer Kinder und rief drei Mädchen zu Boden. Ein zehnjähriges Kind wurde sofort getötet, zwei andere wurden schwer verletzt. Kurz vorher war nicht weit von dieser Unglücksstelle ein Straßenbahnwagen in einen anderen hineingefahren, wobei neun Personen verletzt wurden.

Abstürze dreier französischer Flieger. Im Aerodrom von Villacoublay tat der Aviatiker Gaubert während eines Übungsfluges mit einem Altrazweidecker einen schweren Sturz. Gaubert erlitt zahlreiche Verletzungen. Die Militäraviatiker Leutnant Lucca und Dennequin, die zu Opères verunglückten, sind schwer verletzt. Lucca verstauchte sich die Hüfte und trug Verletzungen am Kopf und Unterleib davon; Dennequin erlitt einen doppelten Bruch des rechten Schenkels und einen Bruch des rechten Handgelenks. Der Absturz erfolgte aus 30 Meter Höhe.

Bunte Tages-Chronik.

Schwerin (Medlenburg). 4. Juni. In Bangow bei Erbitz brannten elf Bauerngehöfte ab. Fast alles Vieh ist mitverbrannt.

Wien. 4. Juni. In Luppov traf der Blitz zwei auf dem Felde arbeitende Schwestern, tötete die eine und verletzte die andere.

Oberstein a. d. Nahe. 4. Juni. Die Nachricht, der Tod des Bürgermeisters Klingelhöfer von Sien hänge mit Unterschlagungen zusammen, deren er sich schuldig gemacht hätte, ist unbegründet. Klingelhöfer ist einem Herzschlage erlegen.

Paris. 4. Juni. In Courcouronnes schlug der Blitz in den Justizpalast ein. Bei dem Brande wurden der Schwurgerichtssaal, die Bibliothek, die Rechnungsabteilungen und die Handelsarchive vollständig vernichtet.

Catala. 4. Juni. An Bord des Walfischdampfers „Biff,

ford Root“ dram im vaten Feuer aus. In kurzer Zeit stand das Schiff vollkommen in Flammen. Die 2100 an Bord befindlichen Tonnen Walfischtran verbrannten.

Kiew. 4. Juni. Hier ist von einem Neubau das sechste Stockwerk abgestürzt. Es fiel auf ein hölzernes Nebenhause und zerstörte es. Ein Student wurde getötet, sieben weitere Bewohner schwer verletzt.

Hannover. 5. Juni. Im Barnbüchener Moor sind über tausend Morgen Torf durch Feuer vernichtet worden.

Berlin. 5. Juni. Beim Radrennen in Zehlendorf verunglückte der bekannte Dauerfahrer Teile tödlich. Er stürzte infolge Pneumatisches und wurde von dem ihm folgenden Schrittmachermotor seines Gegners Miquel so unglücklich überfahren, daß er sofort tot war. Dem Unglück wohnte seine Mutter bei, die das erste Mal während Teiles langer Rennfahrelaufbahn mit seiner Einwilligung seinem Fahren zusah.

Paris. 5. Juni. Der Streit der Chauffeurs gewinnt an Ausbreitung. Es streiken jetzt bereits fast alle Automobilofschonführer.

Wien. 5. Juni. Dem Kaiser Franz Josef, dessen Befinden als andauernd ausgezeichnet erklärt wird, wurde das Testament des für tot erklärten Johann Ort überreicht. Morgen wird es der Kaiser veröffentlichen.

Rio de Janeiro. 5. Juni. In San Paolo stürzte der Flieger Puciroz aus großer Höhe ab. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen am folgenden Tage erlag.

Neues von den Pleißefern.

e. Leipzig, im Juni.

Steht man das Schlussergebnis aus der beendeten sächsischen Flugwoche, so kann man wohl ohne Übertreibung sagen, daß unser engeres Vaterland sehr gut abgeschnitten hat. Es ist hier nicht der Ort, über Einzelheiten zu berichten, nur summarisch soll festgestellt werden, daß die in allen Teilen glänzend und ohne Unfälle von Bedeutung verlaufene „Sachsenwoche“ den Beweis nicht nur von der Tüchtigkeit unserer heimischen Flieger, sondern auch von der weit vorgeschrittenen Leistungsfähigkeit unserer Flugzeugindustrie, die sich immer mehr zu einer wirtschaftlichen Macht entfaltet, erbracht hat. Insbesondere unser Leipzig kann stolz sein auf die Erfolge, die die auf dem neuen Flugplatz bei Lindenthal, der damit zugleich seine Weite empfing, veranstalteten Schauflüge zeigten. Dieser Flugplatz, dem die von auswärts in Scharen herbeigeströmten Aviatiker einstimmig das Zeugnis einer eminent praktischen Anlage ausgestellt haben, bildet daher zurzeit auch die Haupt-Attraktion für das Leipziger Publikum. Auch wenn die großen Veranstaltungen fehlen, Sonntags wie Wochentags, zählt die Menge derer, die da im Schweiß ihres Auges auf der staubigen aller staubigen Landstrassen hinauspilgern, um zu sehen, „was los ist“, nach Hunderten und Tausenden. Denn „los“ ist da immer etwas, stets gibt es was Neues zu sehen. Und diesen interessanten Beobachtungen gegenüber verschlägt es dem geduldrigen Flugpublikum nicht, wenn er auf weitem, schattenlosem Plaine schier verbraten und verdursten muß — namentlich der letzteren Eventualität ist man da draußen in hohem Maße ausgeiegt, da es mit der leiblichen Übung bei größerem Andrang lediglich schlecht bestellt ist.

Neben dem vorderhand hier noch alles beherrschenden Thema Luftsport erregt im Strom der öffentlichen und der Bierbank-Diskussion noch die Bismardturm-Frage heftigere Wellen, und es ist noch gar nicht abzuweichen, wann sich ihr stürmisches Wogen und Branden legen wird. „Die Säuliche!“ tobt es auf der einen Seite der Bismardt-Gemeinde, „die Lindenthal!“ im andern Lager. Schon gewinnt es den Anschein, als ob über diesem Interessenstreit der ganze Bismardturm in die Brüche gehen sollte, noch ehe er gebaut ist! Wenigstens hat ein dritter Vorschlag, an Stelle eines entfernt gelegenen Turmes eine Ehrenpforte für Bismardt am Eingange der neuen, nach dem Völkerschlacht-Denkmal führenden Brachstraße unmittelbar an der Stadt selbst zu errichten, bereits viele Anhänger gewonnen. Näher läge noch die Wahl des Rosentalberges, der damit zugleich endlich einen passenden Namen bekommen könnte: zum Bismardturm der Bismardt-beral! Der Abbruch des baufälligen Aussichtsturmes auf

Die Schupheilige der Flieger. In Pariser Blättern findet man jetzt öfter Anzeigen etwa folgenden Inhalts: „Notre Dame du Platin (ungefähr: Unsere liebe Frau zur guten Landung), Schupheilige der Flieger, verfügt über die Himmelsselemente, beruhigt für ihre Getreuen die Wut der Wellen, läßt milde Winde wehen und beseitigt die Gefahren der Route. Segler, Flieger und Automobilisten, die sich unter ihren Schup gestellt haben, haben oft ihre Macht anerkannt und ihre Güte gelobt. So ist auch die Medaille, die ihr zu Ehren geschlagen wurde und bei dem Wäldern K. . . ., Plaz Nr. . . .“ ausgestellt ist, gleichzeitig eines der künstlerischen Schmuckstücke und das wirksamste Schuttmittel für Sportleute und Touristen.“ Die Medaille trägt in niedrigem Relief einen ganz anmutigen Muttergotteskopf; darunter die Inschrift: „Regarde-la et prends ton vol.“ (Siehe sie an und fliege auf!)

Tollkühne Wohltätigkeit. Ein in ganz Finnland bekannter Sportmann, der Schwede Adolf Bergmann, wollte dieser Tage in einem Faß den Matra hinunterfahren. Matra heißen die berühmten malerischen Stromschnellen, die von dem finnischen Fluße Wuogen nach seinem Ausfluß aus dem Seimaleer gebildet werden. Der Strom stürzt mit furchtbarem Getöse in einer engen Rinne durch Granitfelsen und fällt dabei um 19 Meter. Bergmann war mit einem ausländischen Millionär eine hohe Wette eingegangen und hatte sich ein Faß aus Eichenholz anfertigen lassen. Es war mit Eisenreifen versehen und mit Fils ausgekleidet; innen hatte es Griffe, an welchen man sich halten konnte. Schon sollte die Fahrt vor sich gehen, als die Polizei verlangte, es solle das Faß allen zuerst eine Probefahrt machen. Das Faß erhielt eine Sanbladung, die Bergmanns Gesicht enthielt. Das Faß war kaum ein paar Meter geschnommen, als es auch schon in die Tiefe gezogen wurde; im nächsten Augenblick erschienen die Bretter an der Oberfläche des Wassers. Sie waren derart zertrümmert, daß meist Splitter und nur einzelne größere Breiterstücke auf dem Wasser trieben. Nun will Bergmann es mit einem eisernen Faß versuchen, und zwar soll die Veranstaltung jetzt zu einem wohltätigen Zweck vor sich gehen.

Ich so! Steht du jenen Herrn dort? Der schreibt einen furchtbaren Unsinn zusammen. — Er ist wohl Schriftsteller? — „Nein, aber Stenograph im Parlament!“

Ringstechen.

In Schleswig, in Holstein und in Friesland pflegt man noch heute das Ringstechen, das so manche Verwandtschaft mit den alten Ritterspielen verrät. Döhrner oder eiserne Scheiben mit je fünf Löchern werden frei an einem Stricke zwischen zwei Bäumen aufgehängt; im wilden Galopp, einen runden, hölzernen Stecher in der Hand, stürmen die Wälder unter dem Seile durch und versuchen die Löcher der Scheibe zu treffen. In einer bestimmten Reihenfolge müssen sie „gestochen“ werden, und unter lautem Jubel wird der zum Sieger gekrönt, der als erster die schwierigste Lat vollbringt. Im Innern wird ein einfacher Metallring an einer Schnur quer über die Straße gespannt, und mit einer solchen Länge versuchen die Reiter in schneller Trab den Ring zu treffen und von der Schnur loszureißen. Weist frönt ein Mädchen dann den Sieger, und ein feineses Lächeln oder dergleichen wird zum Preise, um dessen Besitz alle Genossen den Glücklichen beneiden.

Wingstlingen.

Am Rhein scharten sich in mittelalterlichen Tagen lebenslustige Jünglinge zusammen, um die dort üblichen Wingstnachtgefangen aufzuführen, die jedoch von der Obrigkeit verboten waren. Derzog Wilhelm von Berg verbot es im Jahre 1574, und Karl Theodor befahl seinen ausgesandten Werbem, besonders auf solche Rekruten zu fahnden, die sich am nächsten Wingstlingen beteiligten; trotzdem ist der harmlose Brauch noch heute in rheinischen Gegenden anzutreffen. Der fränkische Ratsbrief vom Jahre 1851 verbietet „bei Strafe 10 Groschen“ das weit zweifelhaftere Vergnügen. In der Nacht zu Wingstlingen „einen andern“ ins Wasser zu tragen oder zu werfen.

Vermishtes.

Rueipflichtige Frauen. In einem thüringischen Blättchen erschien jüngst folgendes „Eingeladent“ aus Oberweißbach: „Dah nun die Männer einmal ein Stündchen länger sitzen und eins übern Durst trinken, ist wohl eine erbliche Belastung von unseren Vorfahren, den alten Germanen, und mithin zu verzeihen. Dah aber einige Frauen, sei es Sonn- oder Wochentags, immer bis um 3 oder 4 Uhr kneipen, das ist wohl eine neue Tugend der so viel gepriesenen deutschen Hausfrau und steht jedenfalls auch nur vereinzelt da.“ — „Jedenfalls auch nur vereinzelt!“ Le. der neul! Das kommt auch anderswo vor.

dieser dicht an der Stadt im schönen Potental gelegenen Anhöhe ist nur eine Frage der Zeit, und einen schöneren und wirkungsvolleren Standort für einen Bismarkturm, der das ganze Landschaftsbild in weitem Kreise um die Stadt herum beherrschen würde, kann man sich wirklich nicht denken. Das hat schon der verstorbenen Stadtbaurat Arved Knoch, dem Leipzig so manches schöne, architektonische Denkmal verdankt, richtig erkannt, indem er bei Aufschüttung dieses Hügel meinte: „Hier muß mal ein Bismarkturm drauß!“

Inzwischen hat der wirtschaftliche Kampf, in den die Kohlenarbeiter Mitteldeutschlands eingetreten sind, immer weitere Kreise gezogen, nachdem auch die Kohlenwerke und Brückfabriken in nächster Nähe Leipzigs sich der Bewegung angeschlossen haben. Die Folgen machen sich bereits in einem starken Anziehen der Brückpreise bemerkbar, was für unsere Gegend um so fühlbarer ist, als hier die Brücksteuerung fast ausschließlich Heizmittel des Privathaushalts ist. Ein Ende ist noch nicht abzusehen. Gesehenzeichen wird die Sachlage durch eine eben erlassene Erklärung der Grubenverwaltungen und Brückfabriksleitungen, in der sie ein Eingehen auf die von den Ausständigen erhobenen Forderungen strikte ablehnen, und in der es am Schlusse heißt: „Nicht die Hervorhebung eines fassen Unternehmerstandpunktes, wie von der Streikleitung behauptet wird, nicht die schroffe Ablehnung berechtigter, aus wirtschaftlicher Notlage hervorgegangener Forderungen der Bergarbeiter hat den bedauerlichen Ausbruch eines ausgedehnten Bergarbeiterausstandes im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau herbeigeführt, sondern einzig und allein das Machtbedürfnis des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes.“ Im ganzen kommen rund 60 Werke mit etwa 40.000 Arbeitern in Frage. Und drohend steht im Hintergrunde die Gefahr eines noch gewaltigeren Lohnkampfes. Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß die diesmaligen Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe, die ja bereits begonnen haben, nicht so ganz glatt sich abwickeln werden. Auf beiden Seiten hat man scharf geladen und will sich nichts von dem abhandeln lassen, was man als äußerste Grenze der beiderseitigen Forderungen bereits festgestellt hat, und da gibt es eine stauende Lücke zu überbrücken. Wie ich denn auch aus gut unterrichteten Kreisen höre, rechnet man in der Leitung des Gehilfenverbandes bereits mit einer Mobilmachung des in den letzten zwanzig Jahren des Friedens angesammelten riesigen Kapitals für den Fall eines Streiks.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Gerichtsverhandlung auf freiem Felde. Die Erfurter Strafkammer hielt dieser Tage in Arnstadt eine Lokalbesichtigung auf einem Felde ab und schloß daran sofort die Gerichtsverhandlung. Ein Arbeiter, der behauptet hatte, ein Major habe auf fremdem Gelände gelagt, wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, nachdem die Lokalbesichtigung die Unschuldigkeit der Anschuldigung ergeben hatte.

§ Darf der Angestellte Stellenlosigkeit verweigern? Mit dieser interessanten Rechtsfrage hatte sich die I. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts zu befassen. Der Reisende einer Brauerei hatte die Stellung in einer Brauerei am 1. Januar verlassen. Bei seiner Bewerbung um eine Anstellung bei der Brauhausgesellschaft legte er dem Direktor das mit dem 1. Januar abschließende Zeugnis vor, erklärte aber, daß sei nur ein Interimszeugnis, da er noch in Tätigkeit sei. Als der Direktor wenige Tage danach den wahren Sachverhalt erfuhr und den Kläger daraufhin einen Kläger nannte, verließ dieser sofort wegen angeblicher Ehrverletzung die neue Stellung. Der Kläger führte in der Verhandlung aus, er habe die Angaben über die weitere Tätigkeit für die alte Firma nur so aufgeführt wissen wollen, daß er noch Geschäfte auf Provision vermitteln dürfte. Das Kaufmannsgericht kam aber zur Abweisung der auf Restgehaltszahlung abzielenden Klage. Die Beklagte wollte, was Kläger wußte, einen Reisenden haben, der bis zuletzt in der Branche arbeitete, also ständig mit der Kundschaft in Konner blieb. Die vom Kläger beabsichtigte Verwischung der Tatsachen darf bei einem Vertrauensangestellten nicht vorkommen, und der Ausbruch „Kläger“ ist bei dieser Sachlage keine erhebliche Ehrverletzung.

Beim Ausfüllen künstlicher Düngemittel

Ist zu beachten, daß die meisten von ihnen, sogar das vielfach als harmlos betrachtete Knochenmehl, schädigend auf die Augen und auf die Atmungsorgane (Nase, Luftröhre, Lunge) der Leute wirken. Deshalb dürfen bei seitlichem Winde die mit der Arbeit beauftragten Leute nicht so in einer Richtung gehen, daß die Düngepulver von einem zum andern hingetrieben werden. Man muß sich vielmehr



zuerst überzeugen, aus welcher Richtung der Wind weht und läßt dann die Leute in einigem Abstande schräg zur Windrichtung gehen, so daß dieser die Düngepulver stets in parallelen Reihen treibt, ohne daß einer der Leute von ihnen getroffen wird. Bei vielach wechselndem Winde ist besonders große Vorsicht geboten oder wird die Arbeit vielleicht auch besser auf einen windstillen Tag verschoben.

Neuestes aus den Witzblättern.

Schulhumor. Es werden Sätze gebildet: Die Blume blüht. Der Vogel fliegt. Das Kind lacht. Da meinte sich eins: „Mei Vadder lacht auch wider.“ (Jugend.)
Im Zeichen der Hygiene. Fremder: „Können wir denn hoffentlich bei Ihnen ein Zimmer während der Abwesenheit bekommen?“ — Dresden: „Ne — mei Gutchen, das wärd kaum gehen — mir hamm alles vermiert — ma schlafen sowieso schon zu secht in der Kuchel!“ (Jugend.)
Schlechte Küche. A.: „Vom Hotel zum Löwen“ habe ich genug bekommen.“ — B.: „Wieso denn?“ — A.: „Ich habe ich ja nie genug bekommen.“ (Dorfbär.)
Das ewig Weibliche. Erster Tourist: „Sie waren also auch schon auf dem Rigi? Was hat denn da am meisten Ihre Aufmerksamkeit erregt?“ — Zweiter Tourist: „Ein — eine reizende Blondine.“ (Dorfbär.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. Juni. (Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Preise wurden notiert: in Danzig W 204, R 162, H 162—164, Etettin W 185—200, R 160—166, H 162—171, Bosen W 201 bis 203, R 164, Bg 170, H 171, Breslau W 199—201, R 162, Fg 155, H 172, Frankfurt a. O. W 196—198, R 162—164, G 168—170, H 180—190, Mollat R 168—170, Hamburg W 202—207, R 170—177, H 180—186, Münster W 200, R 168, Mannheim W 218,50—221, R 180, H 173 bis 184, München W 216—220, R 196—199, H 196—200.

Berlin, 3. Juni. (Produktenbörse.) Des besprechenden Festes wegen blieb die Börse geschlossen.

Berlin, 3. Juni. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 3699 Rinder, 1367 Kälber, 7642 Schafe, 10.537 Schweine. — Preise (die eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 79—84 (48—49), e) 75—82 (41—45), d) 70—74 (37—39), B. Bullen: a) 75—82 (44—47), b) 71—76 (40—43), c) 70—74 (37—39). — C. Kühe und Kälber: b) 67—74 (38—42), c) 62—67 (34—37), d) 57—62 (30—33), e) bis 64 (bis 29). — 2. Kälber: b) 95—103 (57—60), c) 83—92 (50—55), d) 75—84 (43—48), e) 53—73 (29—40). — 3. Schafe: Stallmastschafe: a) 86—88 (43—44), b) 76—84 (38—42), c) 68—81 (32—38). — 4. Schweine: b) 50—52 (40—42), c) 50—52 (40—42), d) 48—50 (38—40), e) 45—48 (36—38), f) 43—44 (34—30). — Markterlauf: Rinder ruhig, Überstand. — Kälber schleppend. — Schafe lebhaft, glatt ausverkauft. — Schweine gedrückt, nicht geräumt.

Vom Büchertisch.

Wie macht man sein Testament kostenlos selbst? Eine besondere Berücksichtigung des gegenständlichen Testaments unter Büchern gemeinverständlich dargestellt, erläutert und mit Musterbeispielen versehen von R. Burgemeister. 1911. Gesehverlag R. Schöner & Co., Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80. Preis Mk. 1.10.

Vorausichtliches Wetter für Mittwoch den 7. Juni 1911.
Meist noch heiter, bei nur vereinzelten Gewittern oder Gewitterregen.

Bekanntmachung.

Der Hochbehälter der städtischen Wasserleitung ist in Folge übermäßigen Verbrauches derart leer, daß das Wasser aufgehört hat zu laufen. Es liegt somit die Gefahr sehr nahe, daß bei anhaltender Trockenheit eine empfindliche Wasserkalamität eintritt. Um eine solche zu verhüten, muß auf größtmögliche Sparsamkeit im Verbrauch des Wassers Bedacht genommen werden. Namentlich ist es Pflicht eines jeden Anschlußnehmers, seine sämtlichen Anschlüsse umgehend einer Revision zu unterziehen und etwaige undichte Anschlüsse, die fortgesetzt Wasser durchlassen, reparieren zu lassen. Außerdem muß im Verbrauch des Wassers zum Bespritzen der Gärten, der Straßen usw. weitgehendste Beschränkung eintreten. Es ist eine amtliche Revision aller Anschlüsse angeordnet worden.

Hachenburg, den 3. Juni 1911.

Der Bürgermeister.

J. B.: Winter, 1. Beigeordneter.

In der Stadt Hachenburg ist die Stelle eines Bade- wärters, sowie eines Flurhüters zu besetzen. Meldungen mit Gehaltsansprüchen sind bis zum 15. ds. Mts. bei dem unterzeichneten Magistrat anzubringen. Als Bades- wärter kann nur eine schwimmkundige Person angenommen werden.

Hachenburg, den 1. Juni 1911.

Der Magistrat:
Steinhaus.

Versteigerung.

Donnerstag, den 8. Juni, vormittags 9 Uhr findet in Hachenburg, Herrstraße 162, eine Versteigerung nachstehender Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung statt:

Altentümer: Komode, Nähtischen, Bilder, sowie viele andere alte Sachen; Betten, Stühle, Küchen- und Gartengeräte, Brennholz, große und kleine Leitern, Handkarren usw.

Die Heilsarmee.

Mittwoch den 7. Juni abends 9 Uhr

wird Major Stankewitz aus Köln in Hachenburg im Saale des „Rassauer Hofes“ einen interessanten Vortrag über das Thema:

Der Rotschrei der Welt

und die Antwort der Heilsarmee

halten. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Zur Unkostenbedeckung werden 20 Pfg. Eintritt erhoben.

Fahrräder

Marke „Schlitz“ mit Torpedostreifen und erstklassigen Pneumatikreifen, komplett von 90 Mk. an — Adler- und Westfalen-Räder in gleicher Ausstattung von 110 Mk. an.

Einige gebrauchte Fahrräder zu billigen Preisen.

Nähmaschinen

Vielefelder Fabrikat, bekannte nur gute Maschinen zu den billigsten Preisen.

Adler-Schreibmaschinen.

Für alle Maschinen leiste weitgehende Garantie. Teilzahlungen unter den günstigsten Bedingungen gestattet.

Sämtliche Fahrrad- und Nähmaschinen-Zubehörteile stets am Lager zu billigen Preisen.

Fahrräder werden auch ausgeliehen. Reparaturen gut und billig.

Carl Bechtel, Hachenburg.

Trauringe

„Fugenlos“ (ohne Lötstuge)

anerkannt bestes Fabrikat in 333 u. 585 gestempelt, sind in allen Größen stets auf Lager und verkaufe die selben äußerst billig.

Diese Ringe können, falls es einmal nötig werden sollte, auf meiner Maschine ohne Aufschneiden verengert oder erweitert werden.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Uhren, Gold- und Silberwaren.

Komplette Betten

bestehend aus: 1—2schläfr. Bettstelle, Sprungrahmen, 3teil. Matratze nebst Keil, Deckbett und 2 Kissen aus garantiert federdichtem echten Varchent mit 13 Pfd. neuen doppelt gereinigten Federn gefüllt von Mk. 75.— netto an.

Eine Anzahl dieser kompletten Betten sowie auch in feineren Ausstattungen sind stets am Lager.

Karl Baldus, Hachenburg.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.



Neue und gespielte

PIANOS

auf Mietkaufsystem ohne Kaufzwang, aber mit voller Ausrüstung laut Vertrag bei monatl. Zahlung von

Mk. 6.— an. Anfragen werden gerne ausführlich beantwortet.

L. Lichtenstein & Co.

Frankfurt a. M. Köln

Kaufet nichts anderes gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten als die feinsten Heilmittel

Kaiser's

Brust-Caramellen

mit den drei Tannen.

5900

Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Zu haben in den Kolonialwarenhandlungen von Rob. Heidehardt u. Alex. Gerharz in Hdr. Gustav Hermann in Hachenburg, Ludwig Jungbluth in Grenzhausen.

Engelkränzchen

empfiehlt

für Fronleichnam

Albert Bechtel

Hachenburg, alter Markt

Stundenmädchen

oder Frau gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein braves properes

Dienstmädchen

sofort gesucht. Georg Burg, Metzgermeister Montabaur.

Liebhhaber

eines zarten, reinen Geschmacks, rosigen jugendfrischen Aussehens und blendend schönem Teint brauchen nur die echte

Stechenpferd-Ellenmilch-Schokolade

v. Bergmann & Co., Hachenburg, Preis a St. 50 Pfg., ferner macht

Ellenmilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg. bei H. Orthey und Karl Dasbach Hachenburg.

Blumenbänke

streich man sich selbst fertiger Delfarbe in grün oder grau stets rätig bei

Karl Dasbach

Hachenburg.

Prozession-Tragkissen

aus Seide oder Satin in allen Größen und Farben

sowie einzelne Auflagen, als: Krone, Kreuz, Schlüssel, Anker, Wachfiguren etc., verguldet und gemalt.

Kindertragfahnen und Schärpen

Hausfahnen mit Figuren, zweiseitig bemalt. Guirlanden, Wappen und Inschriften

empfehlen in großer Auswahl, auch leihweise

Wilhelm Latsch, Hachenburg

Fahnen und Dekorationsartikel